

MUSEUM TINGUELY

BASEL



Das Museum Tinguely in Basel beherbergt die weltweit grösste Werksammlung von Jean Tinguely (1925 – 1991), einem der innovativsten und wichtigsten Schweizer Künstler des 20. Jahrhunderts. Im 1996 eröffneten Gebäude von Mario Botta am Basler Rheinufer wird ein Überblick über all seine Schaffensphasen gezeigt. Grundlage dafür bilden mehr als 50 Maschinenskulpturen, zahlreiche Zeichnungen und Archivalien, die Tinguelys Witwe Niki de Saint Phalle aus seinem Nachlass in die eigens dafür gegründete Jubiläumsstiftung des Pharmakonzerns Roche eingebracht hat. Ausgehend von Tinguelys Ideen beleuchten die Wechsellausstellungen ein breites Spektrum an Künstlern des 20. und 21. Jahrhunderts – von Vorbildern wie Marcel Duchamp über Zeitgenossen wie Yves Klein bis zu aktuellen Themen und Tendenzen.

Jean Tinguelys bewegte Maschinen sprechen breite Bevölkerungsschichten an und sind ideale Brückenbauer zur Kunst. Das Museum Tinguely nutzt dies als Grundlage für seine niederschweligen Zugänge und inklusiven Programm- und Vermittlungsangebote. In den kommenden vier Jahren setzt es inklusive Schwerpunkte auf unterschiedliche Behinderungsformen. Dabei beraten betroffene Expertinnen und Experten das Museum bei der Gestaltung der jeweiligen Angebote, dem inhaltlichen und baulichen Zugang sowie bei der Kommunikation.



Jean Tinguelys «Grosse Méta-Maxi-Maxi-Utopia»
im Museum Tinguely in Basel lädt als begehbare
Maschine die Besucherinnen und Besucher
dazu ein, Kunst mit allen Sinnen zu erleben.
© Museum Tinguely / Samuel Oppliger

JEAN TINGUELYS WERKE ALS TÜRÖFFNER FÜR DIE KUNST UND DIE MUSEUMSWELT

Sie quietscht und rattert, dreht und schwingt, ist 17 Meter lang, 8 Meter hoch und besteht aus unzähligen grossen und kleinen Rädern, Motoren und Antriebsriemen, die zahlreiche andere Elemente in Bewegung setzen, darunter ein Karussellpferd, einen Gartenzwerg oder den Kotflügel eines Rennwagens. «Soll ich es wagen? Die Treppe besteigen und mich ins Maschinenwirrwarr begeben?» fragt sich die Besucherin im Museum Tinguely beim Anblick der «Grossen Méta-Maxi-Maxi-Utopia» im Erdgeschoss von Mario Bottas Bau am rechten Basler Rheinufer. «Utopia» ist die grösste und die einzige bewegliche begehbare mechanische Skulptur von Jean Tinguely. «Etwas Lustiges will ich schaffen, etwas für die Kinder, die klettern und hüpfen. Eindrucksvoll, fröhlich, verrückt und wie auf einem Jahrmarkt», meinte der Künstler vor seiner Retrospektive 1987 im Palazzo Grassi in Venedig, für die er «Utopia» geschaffen hat, laut Sammlungskatalog.

Die farnefrohen und auf den ersten Blick chaotischen Einzelteile des Werks bilden zusammen einen multisensorischen Erlebnisraum, ein funktionierendes Ganzes, das vom Publikum entdeckt werden soll. Jean Tinguely betonte, dass ihm die Begegnungen der Besuchenden auf dem Weg durch die Maschine wichtig sind, sie sollten Teil des Werks und seiner Wahrnehmung sein. Daraus ergibt sich eine zufällige Harmonie von unterschiedlichsten Dingen und Menschen – gibt es ein schöneres Sinnbild für Inklusion in der Kunst?

Tinguely schuf seine Werke für alle, machte populäre Kunst – im besten Sinn des Wortes. Er war ein Künstler ohne Berührungängste. Ihn faszinierten Aussenseiter-Künstler wie Heinrich Anton Müller, der als Patient der Psychiatrischen Klinik Münsingen bereits in den 1920er Jahren bewegliche Maschinen aus Abfallmaterial zusammenbaute. Motiviert durch diese Haltung Tinguelys begibt sich das Museum Tinguely auf den Weg zu einem inklusiven Museum.

Mit verschiedenen Sinnen die Kunst von Tinguely und Co. wahrnehmen

Bereits in der Vergangenheit thematisierte das Museum in einem Ausstellungszyklus Tinguelys multisensorischen Zugang zur Kunst, indem es einzelne Sinne ins Zentrum der ästhetischen Wahrnehmung rückte: «Wie riecht Kunst? Was geschieht, wenn unsere Nase plötzlich die Hauptrolle beim Erleben von Kunst spielt?» fragte die Ausstellung «Belle Haleine – Der Duft der Kunst» 2015. Im folgenden Jahr setzte das Museum mit «Prière de Toucher – Der Tastsinn der Kunst» die Reihe fort und

zeigte zeitgenössische Arbeiten, die Facetten unserer haptischen Wahrnehmung aufgreifen. Dabei wurden auch Menschen mit Sehbehinderungen involviert.

Dieser Ausstellungszyklus wird in den kommenden Jahren mit dem Hör- und dem Geschmackssinn weitergeführt. Parallel zur künstlerischen Auseinandersetzung baut das Museum Tinguely seine inklusive Haltung schrittweise aus, indem es die Zugänglichkeit seiner Angebote und Infrastruktur mit Experten testet.

ERSTE ERKENNTNISSE FÜR MEHR ZUGÄNGLICHKEIT DURCH BEGEHUNGEN VOR ORT

Es holpert heftig, wenn Mustafa Hadj Kouider mit seinem Rollstuhl über den gepflasterten Granit-Belag zum Museumseingang fährt. Diese Feststellung wird als erster Punkt in einer Bestandesaufnahme aufgeführt werden, die Guido Schnegg von der Fachstelle Hindernisfreies Bauen von Pro Infirmis Basel-Stadt zusammen mit seinem Experten im Rollstuhl im September 2017 im Auftrag des Museums Tinguely erstellt. Ob der Belag wie von den Fachleuten empfohlen auf einem 1.80 Meter breiten Streifen von der Bushaltestelle und vom Behindertenparkplatz bis zum Eingang abgeschliffen werden kann, werden die zur Verfügung stehenden Mittel des Museums bestimmen.

Im Laufe der Begehung im Museum notieren die beiden Experten weitere Verbesserungsvorschläge: Der zentrale Zugang vom ersten zum zweiten Stock erfolgt über die sogenannte «Barca», eine 25 Meter lange Rampe, an deren Innenwand die Biographie von Jean Tinguely mit zahlreichen Fotos und Dokumenten präsentiert wird, und die daher inhaltlich ein wichtiges Vermittlungselement der Sammlungspräsentation ist. Da diese Rampe für Rollstuhlfahrende zu steil ist, wird das Museum im Rahmen der Gesamtanierung der «Barca» neue Lösungen zur Aufstiegshilfe für alle Besucherinnen und Besucher suchen.

Gehörlose und hörbehinderte Gäste haben unterschiedliche Bedürfnisse

Eine zweite Begehung findet im November 2017 mit Tom Helbling von der Fachstelle Information, Beratung und Dienste für Gehörlose und Hörbehinderte Basel statt, ein Gebärdensprachdolmetscher begleitet den gehörlosen Experten. Tom Helbling erklärt gebärdend, dass Gehörlose, deren Primärsprache die Gebärdensprache ist, häufig eine Leseschwäche haben. Sie können die Texte zwar lesen aber nicht richtig verstehen, da die Gebärdensprache eine andere Grammatik besitzt als die Lautsprache und sich die Bedeutung vieler Wörter

«Zur baulichen Zugänglichkeit von Kulturinstitutionen gehören die Notausgänge. Die Alarmierung muss auch für Menschen mit Sinnesbehinderungen funktionieren.»

– Priska Tschupp, Mitarbeiterin Sehbehinderten-Hilfe Basel

für sie erst durch Gebärde, Mimik und Mundbild erschliesst. Die Texte im Museum Tinguely sollten somit nicht zu lang sein und ohne Fremdwörter auskommen.

Die zahlreichen Videos in der Sammlungspräsentation des Museums wären mit Untertiteln auch für hörbehinderte und gehörlose Besucherinnen und Besucher besser verständlich, was auch ein Mehrwert für das fremdsprachige Publikum wäre. Tom Helbling empfiehlt zudem, die Videos mit induktiven Kopfhörern für Menschen mit Hörgeräten zu versehen. Das Museum Tinguely prüft in den nächsten Monaten die schrittweise Umsetzung dieser Massnahmen. Auf der Webseite des Museums werden zusätzlich Videos aufgeschaltet, in denen in Gebärdensprache das Museum und die wichtigsten Themen erklärt werden.

Ein gut lesbares und sichtbares Orientierungssystem nützt allen

Priska Tschupp von der Sehbehinderten-Hilfe Basel berät im Dezember 2017 das Museumsteam, damit das Gebäude für Menschen mit Sehbehinderungen besser zugänglich wird. Dabei ist für sie die Orientierung in den Räumen das A und O: «Alle Displays des Besucherleitsystems im Museum sollten wenn möglich matt sein und über genügend grosse, kontrastreiche Symbole und Schriften verfügen.»

Für seheingeschränkte Besuchende ist es zudem wichtig, dass die vielen raumgrossen und sich bewegenden Maschinen von Tinguely keine Gefahr darstellen. Um Kollisionen zu vermeiden, braucht es bodennahe Abschränkungen, die mit dem Langstock erfasst werden können. Die Umsetzung dieser Massnahmen wie auch die bessere Platzierung der Auslöseknöpfe von Tinguelys Maschinen werden vom Museum geprüft – dabei muss die Lösung, wie so oft, verschiedenen Ansprüchen genügen.

MIT SCHWERPUNKTEN SCHRITT FÜR SCHRITT ZUM INKLUSIVEN MUSEUM

Als Folge dieser Erkenntnisse aus den Begehungen vor Ort wird das Museum Tinguely in den nächsten vier Jahren wechselnde Schwerpunkte auf einzelne Behinderungsformen legen und seine Erfahrungen im Bereich der inklusiven Angebote ausbauen. 2018 setzt es den Fokus auf gehörlose und hörbehinderte Menschen. Im Gespräch mit Tom Helbling ergeben sich für die Museumsverantwortlichen erste Synergien: Im Auftrag des Gehörlosenzentrums führt Tom Helbling Sensibilisierungskurse für sämtliche Mitarbeitenden des Museums durch. Weiter koordiniert er die Termine für die geplanten öffentlichen Führungen in Gebärdensprache mit den regionalen Gehörlosen- und Hörbehindertenverbänden und dem Museum. Die Multiplikatoren auf Verbandsebene sorgen für die Werbung bei ihren Mitgliedern.

2019 fokussiert das Museum Tinguely auf eine verbesserte Zugänglichkeit und inklusive Angebote für blinde und sehbehinderte Menschen, 2020 folgen Massnahmen für Menschen mit kognitiven oder psychischen Beeinträchtigungen und 2021 für Menschen mit Mobilitäts- oder altersbedingten Einschränkungen. Bewährte Angebote und Massnahmen werden auch in den folgenden Jahren weitergeführt. Im Sinne der Inklusion achtet das Museum darauf, dass auch Gäste ohne Behinderungen davon profitieren: Um beispielsweise die typischen Töne von Tinguelys Maschinen für alle besser wahrnehmbar zu machen, will es mit betroffenen Fachpersonen zusammenarbeiten, die diese Töne in visueller Form vermitteln – ein Unterfangen, das auch für das hörende Publikum spannend sein kann.

www.tinguely.ch